

Der Umgang mit Nähe und Distanz als ein wichtiger Baustein der Präventionsarbeit

Die Frage nach dem richtigen Umgang mit Nähe und Distanz ist ein fester und klassischer Bestandteil pädagogischer, pastoraler und seelsorglicher Beziehungen und dient zugleich als Bezugspunkt für eine Reflexion über derartige zwischenmenschliche Beziehungen. Es kann davon ausgegangen werden, dass jede pastorale oder seelsorgerliche Beziehung stets von einer Asymmetrie zwischen einem Seelsorger bzw. Priester oder einer(m) pastoralen Mitarbeiter(in) und einem begleiteten Kind, Jugendlichen oder Erwachsenen geprägt ist. Das bedeutet konkret, dass es sich rollen-, aufgaben- und situationsbedingt um ein Machtungleichgewicht handelt. Dieses Machtungleichgewicht gilt es bewusst zu machen, um einen Machtmissbrauch aufgrund von Position, Funktion oder Geschlecht zu vermeiden. Als Gegengewicht ist daher auch immer eine besondere Verantwortung für die begleiteten Personen, die Vertrauen entgegenbringen sowie Kraft und Hoffnung schöpfen, mitzudenken.

Das Empfinden von Nähe und Distanz bezieht sich sehr stark auf die körperliche Wahrnehmung (räumlicher Abstand zur anderen Person, Körperkontakt, Berührungen, Blickkontakt, etc.) kann jedoch auch auf der zeitlichen Dimension (z.B. Häufigkeit des Kontakts, Abstand zwischen den einzelnen Begegnungen oder Terminen) angesiedelt werden. Unterschiedliche Auffassungen von Nähe und Distanz spiegeln sich in der Regel in zwischenmenschlichen Beziehungsmustern wider und können im pastoralen oder seelsorgerlichen Kontext zu Spannungen führen. So kann das Fehlen von klaren und objektivierbaren Grenzen gewissen Risiken für Grenzüberschreitungen und Grenzverletzungen bergen, weshalb es essenziell ist, ein gemeinsames und gegenseitiges Verständnis von Nähe und Distanz zu schaffen. Gerade Priester, Seelsorger oder pastorale Mitarbeiter(innen) sollten daher in der Lage sein, durch Empathie eine gewisse Nähe zu den Menschen, die sie begleiten, herzustellen, dabei aber stets eine professionelle Distanz zum anderen sowie zu den eigenen Gefühlen zu wahren.

Grenzüberschreitende Verhaltensweisen sind häufig unbeabsichtigt und können durch Gespräche oder etwaige Trainings korrigiert werden, andere sind eindeutig übergriffig oder es handelt sich gar um strafrechtlich relevante Formen sexualisierter, psychischer oder körperlicher Gewalt. Oft beinhalten Macht und machtvolle Konstellationen verbunden mit unprofessioneller Nähe- und Distanz-Regulation ein hohes Risiko für (sexuelle) Übergriffe. Letztere sollten in jedem Fall an die entsprechend kirchlichen bzw. staatlichen Anlaufstellen weitergegeben werden.

Um Grenzverletzungen oder Grenzüberschreitungen zu vermeiden gilt es gerade für Priester, Seelsorger und pastorale Mitarbeiter(innen), sich regelmäßig und bewusst mit dem Thema „Nähe und Distanz“ auseinanderzusetzen und das eigene Verhalten sowie das der anderen zu beobachten und zu reflektieren. Nur so kann langfristig ein angemessener Umgang in pastoralen und seelsorgerlichen Beziehung sichergestellt und das Risiko für (sexuelle) Übergriffe und Missbrauch gesenkt werden.

Dr. Katharina A. Fuchs, Referentin